

hat man auf den getippt, der im Heidelberger Kreis dafür am ehesten in Frage zu kommen schien: eben Caspar Olevian. Diese Annahme, die sich inzwischen zu einer kaum noch bezweifelten *Opinio communis* entwickelt hat (so noch RGG³, III, 128, sogar Hollweg selbst im *Evang. Kirchenlexikon*, II, 48), wird von Hollweg einer strengen, historisch-kritischen Nachfrage unterworfen. Ohne der ganzen Einzeluntersuchung hier folgen zu können, dürfen wir doch das Ergebnis mitteilen: «Bearbeitete Caspar Olevianus den deutschen Text des Heidelberger Katechismus? Unsere Antwort lautet: Nein. Wer war denn der Bearbeiter? Das wissen wir bis heute nicht» (S. 152). Es bleibt in diesem Abschnitt zu fragen, ob man 1570 bereits vom Heidelberger Katechismus als der «offiziellen Bekenntnisschrift der Pfälzer Kirche» (S. 147) reden kann. Noch 1566 hatte Friedrich auf dem Augsburger Reichstag nicht den Katechismus, sondern die Zweite Helvetische Konfession als offizielles Bekenntnis vorgewiesen. Wann ist der Heidelberger Katechismus im Reich Bekenntnisschrift geworden? Vor 1648?

Der vierte Aufsatz «Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit» (S. 153–199) befaßt sich mit der praktischen Durchführung der Reformation in der Pfalz und den Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellten. Hollwegs Darstellung geht aus von einer Definition Bullingers, der die Anhänger der Schweizer Reformation als die bezeichnete, «welche die Bilder wegtun und die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl nicht annehmen» (Brief an Beza vom 15. Dezember 1557). Es geht also um die Spezifika des reformierten Typus einer Kirche, wie sie auch im Katechismus zum Ausdruck gebracht werden. Nach Hollwegs eingehender und gründlicher Darstellung der Pfälzischen Reformen ergibt sich für den Zürcher Reformationshistoriker die interessante Frage, wieweit die besonderen Formen der Reformation des pfälzischen Kurfürsten ihre Anregung dem reformierten Zürich Zwinglis und Bullingers verdankten.

Hollwegs neues Werk ist wahrlich ein «Beitrag zur Geschichte und Lehre der Reformierten Kirche». Es ist geschrieben mit einer subtilen Kenntnis heute wenig beachteter Quellen. Wenn es sich auch vorwiegend mit deutschen Verhältnissen beschäftigt, so sollte dieses Buch doch gerade in der Schweiz gelesen werden, weil es, ähnlich wie Hollwegs Werk über Bullinger, deutlich zeigt, wie eng die historischen und theologischen Beziehungen zwischen der Schweiz und den anderen reformierten Kirchen im 16. Jahrhundert gewesen sind. *Joachim Staedtke*

RUDOLF SMEND: *Wilhelm Martin Leberecht de Wettes Arbeit am Alten und am Neuen Testament*. (Von der Theol. Fakultät Basel im Preisausschreiben 1957 der J. R. Geigy AG, Basel, prämierte Arbeit.) Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1958. 207 Seiten, brosch. Fr. 16.—.

PAUL HANDSCHIN: *Wilhelm Martin Leberecht de Wette als Prediger und Schriftsteller*. (Von der Theol. Fakultät Basel im Preisausschreiben 1957 der J. R. Geigy AG, Basel, prämierte Arbeit.) Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel 1958. 336 Seiten, brosch. Fr. 19.30.

De Wette (1780–1849) ist eine hochinteressante Persönlichkeit des neueren Protestantismus. Er war der Sohn eines Pfarrers in Ulla bei Weimar, wo er am 12. Januar 1780 geboren wurde. Während der Gymnasialzeit in Weimar lernte er Herder kennen, studierte in Jena, erhielt eine Professur für Exegese in Heidelberg und ging 1810 an die neugegründete Theologische Fakultät nach Berlin. Nach seiner Entlassung (Grund: theologisch und politisch liberale Haltung) hielt sich de Wette

in Weimar auf. 1822 wurde er an die dritte theologische Professur der Universität Basel berufen, an der er bis zu seinem Tode lehrte. Sein Lehrprogramm in Basel war sehr weit gesteckt, es umfaßte Ethik, Praktische Theologie, Biblische Wissenschaften und Dogmatik. De Wette galt als einer der bedeutendsten protestantischen Theologen seiner Zeit.

Die Anregung zu den genannten De-Wette-Forschungen ging von einem Preisausschreiben der Basler Theologischen Fakultät im Zusammenhang mit einer Spende der Firma J. R. Geigy AG aus. Smend und Handschin konnten sich auf eine wichtige Veröffentlichung aus der Feder *Ernst Staehelins* stützen, betitelt «Dewettiana. Forschungen und Texte zu Wilhelm Martin Leberecht de Wettes Leben und Werk», erschienen als 2. Band der «Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel», Basel 1956 (222 Seiten). Staehelin bietet darin die Biographie des großen Theologen mit Angabe der zu den einzelnen Abschnitten gehörenden gedruckten Schriften, Manuskripte und Briefe. Angefügt sind «Ausgewählte Texte aus und zu de Wettes Leben und Werk».

Rudolf Smend setzte sich nun zur Aufgabe, de Wettes Entwicklung als Alt- und Neutestamentler und seine Stellung zu den einzelnen Problemen zu untersuchen. In einer Beilage werden noch ergänzend Veröffentlichungen notiert, die in den «Dewettiana» Staehelins nicht verzeichnet sind. Als Bibelwissenschaftler hat de Wette der Forschung entscheidende Impulse auf alttestamentlichem Gebiet gegeben, und zwar in der Richtung des kritischen und entwicklungsgeschichtlichen Verständnisses. Demgegenüber trat die Leistung als Neutestamentler zurück. Doch stellt Smend fest: «Eine Übergehung des Neutestamentlers de Wette wäre freilich nicht gestattet: auch hier findet sich genug des Wichtigen, und es läßt sich nicht einmal sicher sagen, ob der Einfluß seiner neutestamentlichen Schriften den der alttestamentlichen nicht vielleicht doch noch übersteigt: sicher nicht im engeren Bereiche der Wissenschaft, wohl aber bei den Studenten und den Pfarrern.»

Paul Handschin wandte sein Interesse dem Prediger und Schriftsteller de Wette zu. Im Anhang finden sich als konkrete Beispiele datierte und undatierte Predigten sowie Gebete, dann von ungedrucktem Material ein Operntext, die Ansprache bei der Aufnahme der Vorlesungen in Basel, das Gedicht bei der Beerdigung von Emma Jung. Der Autor geht davon aus, daß de Wette neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität oft die Gelegenheit zu predigen wahrnahm. «Sehr oft rief man ihn an den hohen kirchlichen Festtagen.» Es sind etwa 120 Predigten bekannt. De Wette bemühte sich als Prediger, nicht einfach Dogmatik zu verkündigen, daher kleidete er «seine Überzeugungen in die allgemein gebräuchlichen Worte und Begriffe» und sprach «eine ganz andere Sprache ... als in seinen Lehrbüchern». Handschin betont aber, «daß hinter dem, was de Wette in seinen Predigten ausspricht, immer auch die philosophische Grundlage seiner Theologie steht. An seinem philosophischen Religionsbegriff ist seine ganze Verkündigung orientiert, und immer wieder werden in den Predigten diese erkenntnistheoretischen und religionsphilosophischen Grundlagen durchschimmern». Von den schriftstellerischen Werken dieses Theologen werden besprochen das Schauspiel «Die Entsagung»; die romantische Oper «Der Graf von Gleichen»; «Theodor oder des Zweiflers Weihe», der als didaktischer Bildungsroman mit autobiographischen Momenten zu gelten hat; als zweiter didaktischer Roman «Heinrich Melchthal, oder Bildung und Gemeingeist».

Die Untersuchungen von Smend und Handschin vermitteln ein prägnantes Bild des Wissenschaftlers und Christen de Wette und bilden zugleich einen wichtigen Beitrag zur protestantischen Geistesgeschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Rudolf Pfister